

Thesen zu: „Rückeroberung von Elternkompetenzen – Eltern gründen Betreuungsnetze“

Annemarie Gerzer-Sass, Deutsches Jugendinstitut München

Die hier vorgestellten Ergebnisse beruhen auf einer bundesweit durchgeführten Studie: „Evaluation von Familienselbsthilfe“. Diese Studie erfasste ein breites Spektrum an Initiativen, hier beschränken sich die Ergebnisse auf Mütterzentren und Elterninitiativen, die eigene Betreuungsnetze kreiert haben. Dabei geht es weniger um die Beschreibung der Qualität der Betreuungseinrichtung, als vielmehr darum, was die Initiativen im Kern für die Eltern selbst bedeuten.

Elterninitiativen schaffen Betreuungsplätze, die Stundenweise -, Halbtags- bis Ganztagsplätze sein können, in der Regel eine breitere Altersmischung von 0-6 Jahren haben, auch reine Hortinitiativen sein können, flexibel und bedarfsgerecht in ihren Öffnungszeiten sind, über Räume, Personal und Gruppenstärke weitgehend selbst entscheiden. Bei den Mütterzentren geht es in Ergänzung zur institutionellen Betreuung um eine flexible, stundenweise, spontan nutzbare, altersgemischte Kinderbetreuung, die in der Regel von den Müttern selbst geleistet wird, aber mittlerweile auch je nach Bedarf bis hin zur Ganztagesbetreuung, wobei dann das jeweilige Mütterzentrum der Träger der Einrichtung ist.

These 1: Familienselbsthilfegruppen wie Elterninitiativen und Mütterzentren sind strukturelle Unterstützungen für die ständig zu erbringende Anpassungs- und Erziehungsleistung von Familien

Die Modernisierungsprozesse hinterlassen Spuren, die sich unter anderem in der Entwertung des häuslichen Nahbereichs, der Ausschließlichkeit der Mutter-Kind-Dyade, der Veränderung der Geschlechterrollen zeigen. Kennzeichen diese Initiativen ist deshalb, an ihrem familiären Lebenszusammenhang anzusetzen und durch die Bildung von Solidarnetzen und damit Erweiterung ihrer Familiensysteme diese Herausforderungen besser begegnen zu können. So bilden diese Initiativen soziale Netze und zeigen, dass das Leben mit Kindern auch einen öffentlichen Raum braucht. Durch die verschiedenen Aktivitäten in den Initiativen entsteht gemeinschaftliche Stärke und soziale Phantasie, die zur Verbesserung des Lebens mit Kindern in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld eingesetzt wird. Somit sind die Initiativen nicht nur als Reaktion auf die Abwesenheit des Staates im Bereich einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung zu sehen, sondern auch als Korrektur auf Angebote, die den veränderten Bedingungen von Familien nicht mehr gerecht werden. Dabei ist insbesondere die Ausdünnung des sozialen Nahraums für Familien hervorzuheben, wobei nicht nur der geschrumpfte Binnenraum von Familien selbst, sondern auch die Ausdünnung der sozialen Verflechtungen in Folge der immer stärkeren Entmischung der Lebensfunktionen von Angeboten noch nicht aufgegriffen wurden.

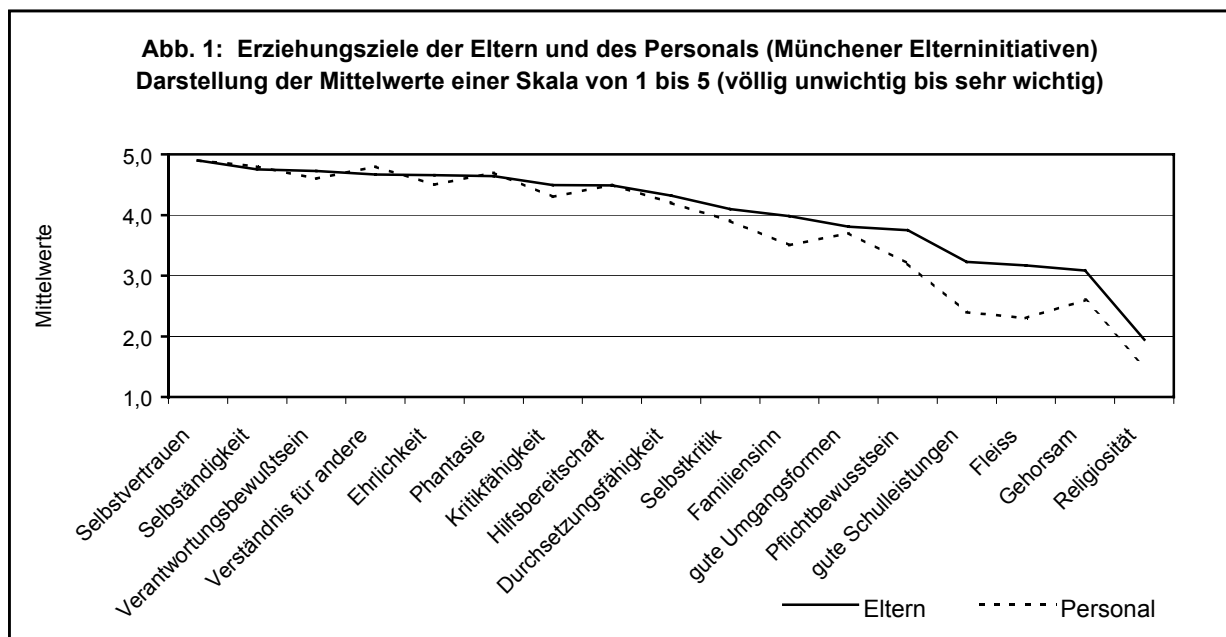
These 2: Wenn Eltern ihre Betreuungsnetze selbst kreieren schaffen sie für ihre Kinder und sich soziale Orte jenseits von Familie

Neben der Selbstgestaltung der Rahmenbedingungen wie Öffnungszeiten, Gruppenstärke, pädagogisches Konzept liegen die wesentlichen Motive des Engagements der Eltern in Elterninitiativen darin, auch im Rahmen einer außerhäuslichen Betreuung am Aufwachsen der Kinder mitbeteiligt zu sein zu wollen und dadurch die eigenen Erziehungsvorstellungen bes

ser einbringen zu können. Aber auch durch den Kontakt zu anderen Eltern Unterstützung und Entlastung zu erfahren. Auch für Mütterzentren ist der Kontakt zu anderen Eltern, bzw. Mütter das zentrale Motiv, sich zu engagieren. Die Strukturen der Initiativen – hierarchieärmer und basisorientierter - verhindern zwar nicht Konflikte und Auseinandersetzungen, ermöglichen aber, Probleme, Sorgen, Nöte und Konflikte aus dem „normalen Familienalltag“ auf der Ebene von Gleichwertigkeit auszutauschen, Rat zu holen oder zu geben und die Erfahrungen anderer kennenzulernen. Einblicke in andere Familiensituationen nehmen zu können, erhöht die Chance, strukturell angelegte Konflikte und Probleme, die sonst eher als individuelle, selbstverschuldete Probleme verstanden und behandelt werden, leichter zu erkennen und besser zu verarbeiten. Im Unterschied zu Regeleinrichtungen haben in diesen Betreuungsansätzen Eltern bzw. Mütter Orte geschaffen, die unterstreichen, dass sie an ihren eigenen Kompetenzen als Eltern sichtbar festhalten. Um dies zu können, bedarf es sozialer Ressourcen, die in der Regel bei Eltern mit höherer Bildung zu finden sind. So sind auch die Eltern, die sich in Elterninitiativen engagieren, mehrheitlich mit Realschule /Abitur/Fachhochschule und Universitätsabschluss zu finden, stärkere Mischungen an Bildungsabschlüssen finden sich in den Mütterzentren. Das Engagement ist aber nicht abhängig von einer Erwerbstätigkeit – so sind die in Elterninitiativen engagierten Mütter zu 65%, die Väter zu über 90% erwerbstätig.

These 3: Das Engagement der Eltern stärkt ihre Erziehungs- und Handlungskompetenzen – der Grad des Kompetenzgewinns ist aber abhängig vom zeitlichen Engagement

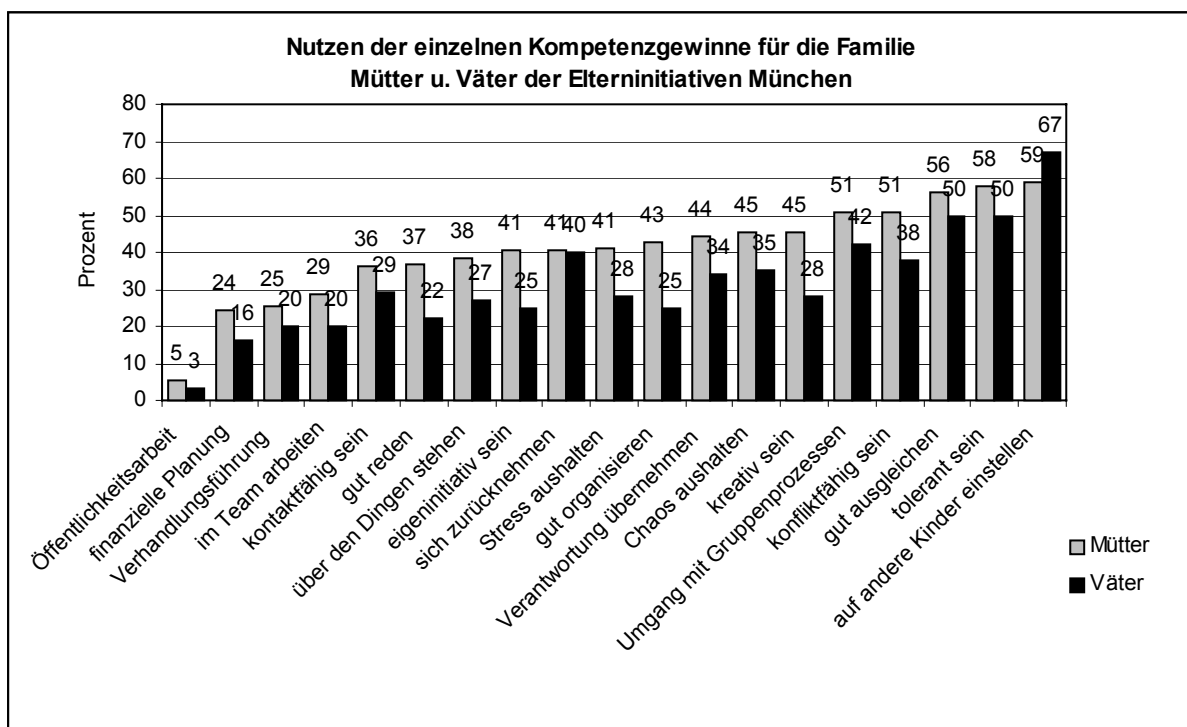
Die Motivation zur Mitarbeit zeigt, dass es nicht nur um praktische Unterstützung im Alltag und um die kurzfristige Lösung von Betreuungsproblemen geht, sondern dass die Eltern Strukturen für sich schaffen, wo sie mitgestalten können und gemeinsam mit anderen Eltern in ihren Erziehungsvorstellungen und Erziehungsfunktionen unterstützt werden. In Elterninitiativen, wo Eltern mit ErzieherInnen kooperieren, wird dies als sehr positiv wahrgenommen, insbesondere gibt es eine hohe Übereinstimmung in den Erziehungszielen. Dabei zeigt sich eine positive Wertschätzung von kindlicher Selbstständigkeit verbunden mit Verantwortlichkeit und Hilfsbereitschaft für andere und Kritikfähigkeit an sich selbst.



Im Vergleich zu bayerischen Kindergärten wird gerade das Erziehungsziel „Verantwortungsbewusstsein“ bei Elterninitiativen sehr viel höher bewertet, was bedeutet, das jenseits der sog.

postmateriellen Werte hier vor allem eine kooperative Werteorientierung gefördert wird. Dies wird in hoher Übereinstimmung auch von den ErzieherInnen getragen, bis auf kleinere Abweichungen, dass Eltern etwas mehr auf Gehorsam, Fleiß, gute Umgangsformen und gute Schulleistungen setzen.

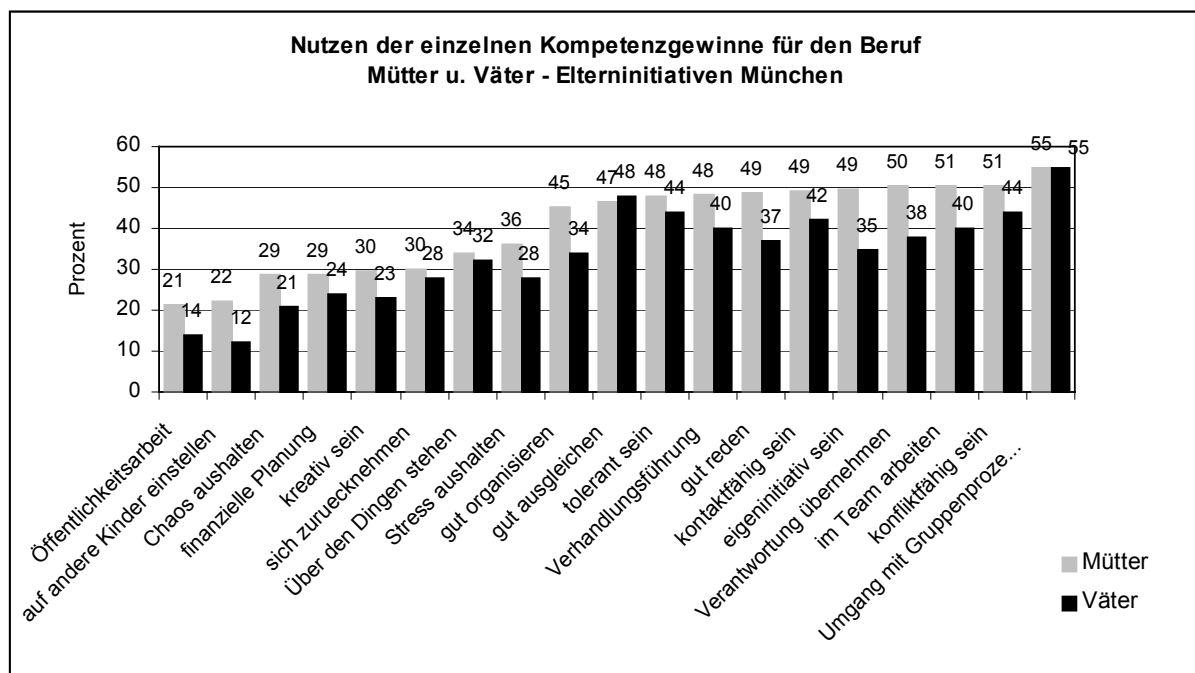
Dass die Aushandlungsprozesse in bezug auf die Gestaltung des pädagogischen Alltags unter den Eltern selbst und mit den Erzieherinnen nicht konfliktfrei verlaufen, ist nicht negativ zu sehen. Gerade die Interaktionsprozesse vor allem auf den Elternabenden der Eltern untereinander und mit den Erzieherinnen schaffen die Basis von Kompetenzgewinne, die der Familie zugute kommen. Die Kompetenzgewinne für die Familie sind für die in Mütterzentren Engagierten noch etwas höher und auch gerade bei denjenigen mit niedrigeren Schulabschlüssen. Bei allen umfasst es die Bereiche „sich auf Kinder besser einstellen zu können“, „Verantwortung übernehmen“, „Chaos aushalten können“, „zwischen Interessen ausgleichen können“, „konfliktfähig sein“.



Dass Frauen fast doppelt so viel dazugewinnen als Männer, liegt an ihrem größeren zeitlichen Engagement. In den Elterninitiativen engagieren sich die Mütter mit durchschnittlich 12,5 Stunden, Vätern dagegen nur mit 6 Stunden und dies unabhängig von der Arbeitszeit - auch bei beidseitiger Vollzeittätigkeit engagieren sich die Frauen mehr. Analysen haben gezeigt, dass insbesondere die Interaktionsprozesse und dies vor allem auf den Elternabenden, die Basis für die Herausbildung der Kompetenzen sind. Obwohl dies oft aufgrund der Selbstbetroffenheit über die eigenen Kinder auch sehr emotional ablaufen kann, wird über die Vertrauensbildung „soziales Kapital“ gebildet, das nicht nur der kognitiven und sozialen Entwicklung der Kinder zugute kommt, sondern auch als Gewinn für die persönliche Entwicklung der Eltern wahrgenommen wird. Die dabei entstehenden Netzwerke, Freundschaften sind oft über mehrere Jahre hinweg tragfähig. Diese Ergebnisse geben auch Anregung für Regeleinrichtungen, Strukturen dafür zu schaffen, dass mehr Interaktionsprozesse der Eltern untereinander möglich sind und eine „aktivere Streitkultur“ nicht bedrohlich sein muss.

These 4: Im Engagement liegt auch ein Potenzial, das für die Arbeitswelt nutzbar ist – Initiativen als Ort einer „modernen Lernkultur“

Die Initiativen setzen an den Kompetenzen der Mütter und Väter an und durch das Prinzip des „learning by doing“ erweitern sie diese in der Gruppe, und zwar unabhängig von Schulbildung und beruflichem Status. Was dabei besticht, ist das nicht zielgerichtete Lernen, man engagiert sich nicht in einer Initiative, um primär etwas dazulernen, sondern man engagiert sich, um für sich und seine Kinder Betreuungsnetze zu schaffen die die eigene Lebensumwelt verbessern helfen. Man könnte diese Lerneffekte auch mit dem Etikett des handlungsorientierten Lernens versehen, da sich die Lernprozesse unmittelbar und durch feed - back in tätiger Auseinandersetzung vollziehen. Dadurch entsteht ein Zugewinn an sozialen Kompetenzen, der nicht nur in der Familie, sondern auch für die Arbeitswelt Nutzen bringt. Im Rahmen einer multivariaten Datenanalyse wurde deutlich, dass nicht Strukturvariable, wie z.B. Bildung und Einkommen den Kompetenzgewinn fördern, sondern vor allem das tatsächlich geleistete zeitliche Engagement. Somit haben auch hier die Mütter aufgrund ihres höheren zeitlichen Engagements einen höheren Kompetenzgewinn als die Väter. Da wiederum das zeitliche Engagement von der Motivation abhängt ist vor allem bei denjenigen Müttern und auch Vätern der Kompetenzgewinn am größten, die vor allem auf Aufwachsen der Kinder mitbeteiligt sein und die eigenen Erziehungsvorstellungen verwirklichen wollen.



Auch bildet das Engagement eine Brücke zwischen den bisher getrennten Bereichen der Privatheit / Familie und der Öffentlichkeit / Beruf. Die Übergänge werden dabei fließender: Kompetenzen, die in der Initiative erworben werden, können in den komplexer werdenden Anforderungen der Arbeitswelt genutzt werden, Zeiten der Unterbrechung der Erwerbstätigkeit können durch ein Engagement in der Initiative als sinnstiftende Tätigkeit die Biographie bereichern. Daraus folgt, dass Kinderbetreuungseinrichtungen grundsätzlich eine Öffnung hin zu den Eltern vollziehen müssen, um diese Ressourcen ausschöpfen zu können.

These 5: Das Engagement in Selbsthilfe ist ein Beitrag zu einer lebendigen Bürgergesellschaft in der Kommune

Die Arbeit in den Initiativen baut auf Formen von Freiwilligkeit und Selbstbestimmung in Verbindung mit ehrenamtlichem Engagement auf. Dabei ist das Engagement der Eltern, für sich und ihre Kinder einen aktiven Beitrag zu einer verbesserten Lebensumwelt zu leisten, eine wichtige Ressource, die bisher zu wenig wahrgenommen wurde. Zwar unterscheidet sich dieses Engagement vom traditionellen Ehrenamt dadurch, dass es weniger auf „selbstloser Hilfe“ aufbaut, sondern aus einer speziellen Lebenssituation entsteht und Strukturen schafft, die sich durch Hierarchiearmut und wenig formalisierten Strukturen auszeichnen. Der Gesamtdurchschnitt des zeitlichen Engagements in den von uns untersuchten Elterninitiativen z.B. in München umfasst pro Initiative im Monat ca. 10,5 Stunden – dabei fallen auf die Mütter 2/3 der geleisteten Stundenzahl. Mit dieser doch beachtenswerten Leistung wird eine gesellschaftliche Wertschöpfung sichtbar, die neben dem volkswirtschaftlichen Nutzen vor allem auch einem nicht unbedeutenden Beitrag für die Kommune liefert. Wie die folgende Graphik zeigt liegt dieser Nutzen nicht nur in der sozialen Integration, der sozialen Bereicherung der Nachbarschaft bzw. des Wohnumfeldes, der Ergänzung des öffentlichen Betreuungsangebots, der Innovationsfunktion im sozialen und pädagogischen Bereichs, sondern vor allem auch darin, ein Lernfeld für demokratische Aushandlungsprozesse zu sein.

Dieser Text wurde erstellt für die Dokumentation der Tagung: „Kindheit 2000“, die im Sept. 2000 in Berlin vom Gustav Fröbel Verband durchgeführt wurde.

Abb. 15: Wertschöpfungspotentiale von Familienselbsthilfe

